

Frauen in der Industrialisierung

M 6.1 Frauen und Industriearbeit

➔ Material 1: Weibliche Industriearbeit (1919)

Der Berliner Gynäkologe Max Hirsch schreibt in seinem „Leitfaden der Berufskrankheiten der Frau“:

Die weibliche Industriearbeit [...] entspringt nicht einem inneren Drange der Frau, sondern nur einer vorübergehenden Notlage. Sie wird mit der Verheiratung eingestellt, wenn der Verdienst des Mannes für den Unterhalt der Familie ausreicht. In demselben Falle stellt auch die schon verheiratete Lohnarbeiterin die Erwerbsarbeit wieder ein.

Max Hirsch: *Leitfaden der Berufskrankheiten der Frau*. Stuttgart: Enke Verlag 1919, S. 171

➔ Material 2: Arbeit – Monotonie oder Freude?

Wie haben die Frauen selbst ihre langjährige Tätigkeit beurteilt? Sie bekundeten: „Der Kampf an meinem Platz bei der Firma war nicht leicht, aber jeden Morgen habe ich ihn mit Lust und Liebe angetreten.“, und: „Mit Freude und Stolz habe ich meine Arbeit gemacht.“ Einige fühlten sich im Betrieb gar „wie zu Hause“. Keine einzige der angelernten Arbeiterinnen beschwerte sich über zermürbende, stumpfsinnige Tätigkeiten, obwohl alle mit Teil- oder Repetivarbeiten beschäftigt waren. [...]

In dieser Hinsicht stimmen die Briefe mit Veröffentlichungen des Psychologen Hugo Münsterberg überein, der 1912 seine „Experimente zum Problem Monotonie“ schilderte. Münsterberg hatte sich einige Zeit hindurch darum bemüht, in jeder größeren Fabrik, die er besuchte, diejenige Arbeit herauszufinden, die vom Standpunkt des Außenstehenden als die denkbar langweiligste erschien. Dann hatte er die Arbeitenden in ausführliche Gespräche gezogen und zu ermitteln versucht, wieweit die bloße Wiederholung, besonders wo sie sich Jahre hindurch fortsetzte, als Pein empfunden wurde.

In einem elektrotechnischen Werk mit über 10.000 Arbeitern und Angestellten gewann er den Eindruck, daß die Prämie einer Frau gehörte, die seit zwölf Jahren tagaus, tagein von früh bis spät

35 Glühlampen in einen Zettel einwickelte und diesen Wickelprozeß am Tag durchschnittlich dreizehntausend Mal wiederholte. Die Frau hatte etwa fünfzigmillionenmal mit der einen Hand nach der Lampe und mit der anderen nach dem Zettelhaufen gegriffen und dann kunstgerecht die Verpackung besorgt. Jede einzelne Glühlampe verlangte etwa 20 40 Fingerbewegungen. Solange er die Frau beobachtete, konnte sie 25 Lampen in 42 Sekunden einpacken, nur einige wenige Male stieg die Zeit auf 44 Sekunden. Je 25 Lampen füllten eine Schachtel, und durch die Schachtelpackung 50 wurde dann auch wieder ein kurzer Zeitraum ausgefüllt.

Die Frau versicherte, daß sie die Arbeit wirklich interessant fände und ständig in Spannung sei, wieviel Schachteln sie bis zur nächsten Pause fertigstellen könnte. Vor allem gäbe es fortwährenden Wechsel: einmal greife sie die Lampe, einmal das Papier nicht in genau gleicher Weise, manchmal laufe die Packung nicht ganz glatt ab, manchmal fühle sie selbst sich frischer, manchmal ginge es langsam vorwärts, aber es wäre doch immer etwas zu bedenken, so daß sie ganz bei der Sache sein müßte.

Isolde Dietrich: „Mit Freude und Stolz habe ich meine Arbeit gemacht ...“ *Briefe von Fabrikarbeiterinnen als Quellen einer „Geschichte von unten“*. In: *Europa im Zeitalter des Industrialismus*, Hg.: Museum der Arbeit Hamburg. Hamburg: Dölling und Gallitz Verlag 1993, S. 173–186, hier: S. 176 f.

➔ Material 3: Frauen in der Glühlampenfabrikation (um 1900)

Frauen erledigten vor der Umstellung von Hand- auf Maschinenarbeit, die ab 1900 schrittweise einsetzte, meist untergeordnete Arbeiten. Lehrstellen in industriellen Berufen gab es für Mädchen nicht. Der Psychiater P. J. Möbius behauptete im Jahr 1900: „bei einer (wirklichen) Frau sind Kenntnisse und Fertigkeiten ein schöner Schmuck, soweit sie die der Familie gewidmete Tätigkeit fördern, oder doch nicht stören“. Das Foto zeigt die Kohlenfadenstation der Firma AEG (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft) in Berlin.



© bpk/Georg Buxenstein Co, Nr. 00082144

Leitfragen/Arbeitsaufträge

1. Vergleichen Sie die Kernaussagen, die in Material 1 und 2 zur Sicht der Frauen auf ihre Erwerbstätigkeit gemacht werden. Nehmen Sie dazu Stellung.
2. Diskutieren Sie, welche Konsequenzen der in Material 3 aufgezeigte Zeitgeist für Handlungs- und Freiheitsräume von Frauen in Familie und Beruf hatte.